

Stadeltheater sorgt mit "Die Ohren des Herrn Morose" für vergnügliche Stunden

Von unserem Mitarbeiter Erich Pawlu

Lauringen

Für den reichen Herrn Morose ist jedes Geräusch wie ein Heavy-Metal-Konzert. Die Überempfindlichkeit des Gehörs erschwert seine Vermittlung am Heiratsmarkt. Deshalb lässt sich Morose ein scheinbar stilles Wesen andrehen. Aber nach der Hochzeit erweist sich das Geschöpf nicht nur als schrill, sondern auch als männlich.

Erfunden hat die Geschichte um 1600 Ben Jonson, wobei er bei der Zusammenstellung der Zutaten den literarischen Diebstahl nicht scheute. Seitdem haben verschiedene Autoren das Gericht neu zubereitet. Stefan Zweig hat es Richard Strauß unter der Libretto-Bezeichnung „Die schweigsame Frau“ serviert. Ellis Kaut, die „Pumuckl“-Erfinderin, lieferte mit „Die Ohren des Herrn Morose“ nun dem Stadeltheater ein Rezept für ein exquisites sommerliches Menü.

Denn Regisseur Leo Schmitt taucht die Handlung in den Lichterglanz eines heiteren Sommertags. Der komödiantische Ablauf der Ereignisse räumt dem Publikum viel Gelegenheit ein, sich im Dunkel des Parketts mit einigen dümmen Menschen oben im Scheinwerferlicht zu beschäftigen. Die meisten Gestalten typisieren nämlich jene Formen menschlicher Verirrung, denen Psychiater und Komödiendichter ihre Einkünfte verdanken.

Engagement und Spielwitz

Engagement und Spielwitz, die Hausmarken des Stadeltheaters, sichern auch diesmal einen amüsanten Abend. Mit erstaunlicher Sicherheit geben die Darsteller ihren Rollen Profil. Dieter Streubel verkörpert einen alternden, griesgrämigen Morose, dessen Ohren sensibler sind als sein Spürsinn bei der Partnerwahl. Dass seine hormongesteuerte Verblendung schließlich die Grenzen des Tragischen berührt, ist Ausdruck einer ganz besonderen schauspielerischen Leistung. Robert Büller bringt als Clerimont das Kunststück fertig, sich nach Abstreifung männlicher Direktheit in das Frauenzimmer Epicoene zu verwandeln, das mit ausladenden Formen und wiegendem Schritt zum Mittelpunkt mehrfacher Brautschau wird. Zu den Bewerbern gehört Christoph Müllers großartig grotesker Truewit. Dieser Hans Dampf des Stücks malträtiert mit einem Horn rücksichtslos das Trommelfell Moroses, bietet aber der Titelfigur in menschenfreundlicher Anwendung mit einem Strick kurz vor Eheschluss einen Fluchtweg an.

Den Reizen erlegen

Auch Leonhard Menz erliegt als Sir John Daw den Reizen Epicoenes. Er rückt den Typus des dilettierenden Dichters in die Nähe Shakespearescher Glanzfiguren, weil er ihn als fremdbestimmtes Objekt von Manipulation und Intrige konturiert. Viel Beifall gab es für Otto Killensbergers Verkörperung eines gelehrten Barbiers, der zur rechten Zeit lateinische Floskeln in seine Rede streut und deshalb - in einer späteren Szene - auch das Zeug zum Rechtsgelehrten bei einem frühneuzeitlichen Ehegericht hat. Gerhard Winkler ist als La Foole ein Vorläufer jener Hausmannstypen, denen das Leben in der Küche die Phantasie derart erhitzt, dass sie ihre Biographie mit erfundenen Liebesabenteuern aufwerten. Monika Bandow zeigt als Frau an La Fooles Seite, dass das familieninterne Regiment schon vor 400 Jahren häufig in weiblicher Hand war.

Vernunftgesteuert sind im turbulenten Spiel vor allem Edward, Moroses Neffe, und seine Braut Julie. Deshalb erlangen Andy Straub und Patricia Laube in diesen Rollen konsequenterweise die Fähigkeit, mit der Souveränität von Puppenspielern die Geschehnisse der Figuren zu bestimmen. Ein Damenkränzchen (Heike Lederer, Anja Salzmann, Elke Friedl, Anika Kornmayer), Bedienstete (Frieder Krauß, Helmut Wittmann, Corina Willer, Nadine Dietze), ein Pfarrer (Hans-Werner Maldoff), Musikanten (Horst Erhard, Uli Spiegel u.a.), ein Sänger (Hans Jürgen Neubauer) brachten nicht nur das Prinzip Lebenslust, sondern auch die Pracht der Kostüme (Elisabeth Mayr, Doris Haslinger) zur Geltung. Am E-Piano intonierte Julia Winter (alternierend: Eva Horner) im Spinett-Sound frühe Contre-Tänze. Das Premierenpublikum dankte Regisseur und Ensemble mit lang anhaltendem Schlussapplaus für einen sehr vergnüglichen Abend.